

UDC: 821.112.2.09-3:323.28 | [https://doi.org/10.20235/lc.2011\(1\).10](https://doi.org/10.20235/lc.2011(1).10)
[Research Article Citations](#)

**„EIN UNBEWÄLTIGTER, UNBEWÄLTIGBARER REST“.
ZU GERHARD SELBS UMGANG MIT SEINER VERGANGENHEIT
IN BERNHARD SCHLINKS SELB-TRILOGIE /
"AN UNCONFIDENT, UNCONFIDENTABLE REMNANT".
ON GERHARD SELB'S DEALING WITH HIS PAST
IN BERNHARD SCHLINK'S SELF TRILOGY**

Max GRAFF

Assistant Professor, PhD Student
(University of Heidelberg, Germany)

graff@idf.uni-heidelberg.de, <https://orcid.org/0009-0008-7230-8246>

Abstract

B. Schlink's touches upon the theme of nationalism in his trilogy, and namely, upon the influence of the past on the present, terrorism and German reunification, the questions of justice and responsibility during the post-war time. It is important to explore the trilogy about Selb, to determine his attitude concerning his past which is vividly expressed in B. Schlink's first novel "Selbs Justiz". Later this novel contributed to the appearance of the following two ones.

Keywords: theme, nationalism, trilogy, terrorism, country reunification, justice, responsibility

Rezumat

În trilogia sa, B. Schlink abordează tema naționalismului și, în special, influența trecutului asupra prezentului, terorismul și reunificarea Germaniei, probleme legate de dreptate și responsabilitate în perioada postbelică. Este important să explorăm trilogia despre Selb pentru a vedea atitudinea sa față de trecutul său, care este exprimată viu în primul roman al lui B. Schlink, „Selbs Justiz”. Ulterior, acest roman a contribuit la apariția următoarelor două.

Cuvinte-cheie: temă, naționalism, trilogie, terorism, reunificarea țării, justiție, responsabilitate

Mit *Selbs Justiz*, 1987 erschienen und zusammen mit Walter Popp verfasst, *Selbs Betrug* (1992) und *Selbs Mord* (2001) (Schlink und Popp, 1987; Schlink, 1992; Schlink, 2001)⁵⁷ legte Bernhard Schlink eine „Trilogie der Nachkriegsgeschichte“⁵⁸ vor. Sein Vorsatz, „[d]ie Zeit in Gedanken [zu] erfassen, in Ge-

⁵⁷ Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird stets aus diesen Ausgaben zitiert. Die Seitenzahlen werden in Klammern mit der jeweiligen Abkürzung (SJ, SB und SM) im Text angegeben.

⁵⁸ S. M. Moraldo, „Wir brauchen alles, um Geschichte lebendig zu halten“. Ethos der Distanz und literarische Aneignung der NS-Vergangenheit in Bernhard Schlinks und

schichten, Stücken, Gedichten" (Schlink, 2000)⁵⁹ und gleichzeitig „gelesen und genossen [zu] werden" (Krause, 2000)⁶⁰, also lesbare, unterhaltsame Literatur zu produzieren mit dem Anspruch, auch gesellschaftlich relevante Inhalte anzusprechen und sich mit wichtigen Fragen auseinanderzusetzen, verwirklicht er hier in einem Unterhaltungsgenre *par excellence*: dem Kriminalroman, oder genauer, der Detektivgeschichte. Schlink bedient sich also des „Umweg[es] der Unterhaltung" (Nusser, 1998, S. 487); Spannung soll hier dazu dienen, den Leser zur kritischen Reflexion anzuregen, ihn sozusagen bei der leichten und unterhaltsamen Lektüre mit Unerwartetem zu überraschen und ihn somit mit intellektuell herausfordernden Problemen zu konfrontieren⁶¹. Schlinks Romane befassen sich mit dem Nationalsozialismus und dessen Erbe, mit der „Gegenwart der Vergangenheit"⁶², mit dem Terrorismus und der deutschen Wiedervereinigung, mit Fragen nach Schuld, Gerechtigkeit und Verantwortung. Unter diesen Voraussetzungen ist es besonders lohnenswert, den Titelhelden Gerhard Selb und dessen Umgang mit seiner eigenen Vergangenheit sowohl in Schlinks Erstlingswerk, *Selbs Justiz*, welches auch eine Art Ausgangs- und Bezugspunkt für die beiden folgenden Romane darstellt, als auch in *Selbs Betrug* und *Selbs Mord* zu betrachten.

Selbs Justiz

Als eines der wichtigsten Merkmale des Detektivromans nennt Ernst Bloch die „Spannung des *Ratens*" (Bloch, 1998, S. 41): [S]ie weist, als ohnehin detektivisch, zum zweiten auf das *Entlarvende, Aufdeckende* hin, mit dem besonderen Akzent des Abseitigen, woraus oft das Wichtigste zu erfahren ist; und das Aufdeckende geht zum dritten auf Vorgänge, die aus ihrem *Unerzählten, Vor-Geschichtehaften* erst herauszubringen sind. Dies dritte Kennzeichen ist das charakteristische der Detektivgeschichte und macht sie, sogar weit vom Detektiv, unverwechselbar. Vor ihrem ersten Wort, vor dem ersten Kapitel geschah etwas, niemand weiß es, scheinbar auch der Erzähler nicht (Ebd.)⁶³.

Diese Beschreibung trifft auf *Selbs Justiz* gleich in mehrererlei Hinsicht zu. Es gibt drei „Fälle“, die der Privatdetektiv Gerhard Selb aufklären, zu deren

Walter Popp *Selbs Justiz*. Mord als kreativer Prozess. Zum Kriminalroman der Gegenwart in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Heidelberg, 2005, S. 67.

⁵⁹ Schlink spielt hier auf Hegel an, für den Philosophie „ihre Zeit in Gedanken erfaßt" ist.

⁶⁰ Nach eigenen Angaben stützt sich Krause auf Aussagen Schlinks.

⁶¹ Vgl. ebd. Nusser geht in seinem Aufsatz über gesellschaftskritische Kriminalromane auf Dashiell Hammett, Boileau/Narcejac und Harry Kemelman ein, nennt aber auch Friedrich Dürrenmatt als weiteres Beispiel.

⁶² So lautet der Titel eines Essays Schlinks in seinem Aufsatzband: *Vergangenheitsschuld*. Beiträge zu einem deutschen Thema. Zürich, 2007, dort S. 112-123.

⁶³ Die Kursivierungen stammen von Ernst Bloch.

Unerzähltem und Vor-Geschichtehaftem er also vordringen muss. Zunächst ist da ein scheinbar harmloser Fall von Industriespionage, den Selb im Auftrag seines alten Freundes und Schwagers Korten, Generaldirektor der Rheinischen Chemiewerke, lösen soll. Parallel dazu laufen Selbs Ermittlungen im Fall eines Balletttänzers, der mutmaßlich seine Versicherung betrügen will. Einen außergewöhnlichen Wendepunkt nimmt die Geschichte erst, als nach dem mysteriösen Tod Mischkeys, der am Ende des ersten Teils des Romans als der Computer-Hacker entlarvt wird, der in das System der Rheinischen Chemiewerke eingedrungen war, „der Ermittlung zweite[r] Teil“ (*Selbs Justiz*, S. 235 [SJ]) beginnt. Mischkey fungiert sozusagen als „Katalysator der Handlung“ (Moraldo, 2005, S. 69); die Beschäftigung mit seinem Tod führt Selb zu der eigentlich interessanten Problematik, dem dritten „Fall“: der Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit als nationalsozialistischer Staatsanwalt. Bei seinen Ermittlungen verstrickt sich Selb selbst immer mehr, das Untersuchte wird immer mehr zur Selbstuntersuchung, da Selb „immer wieder assoziativ“ (Ebd., S. 68) in seine Vergangenheit zurückgleitet und ein Mordkomplott aufdeckt, das von seinem Schwager Korten, der sich seiner als „nützliche[n] Idioten [...] überlegen bedient“ (SJ, S. 321) hatte, inszeniert wurde.

Gerhard Selb begegnet dem Leser zunächst als ein durch und durch sympathischer Charakter. Als Ich-Erzähler schafft er es, die Leser durch seinen plauderhaften Ton, seine (selbst)ironischen Kommentare, seinen „abgestandenen Altherrencharme“ (SJ, S. 36), seine Selbstdarstellung als Genussmensch, der einem „mild hedonism“ (Donahue, 2004, S. 465) frönt, recht schnell auf seine Seite zu ziehen. Gleichzeitig verkörpert er den dem amerikanischen Kriminalroman entlehnten Typus des „hard-boiled detective“ (Hall, 2006, S. 446)⁶⁴, der, desillusioniert vom Staatsdienst und resigniert, weil er sich mit relativ belanglosen Fällen herumschlagen muss⁶⁵, trotzdem eine Art von höherer Gerechtigkeit verkörpert und Spuren kompromisslos und notfalls mit unlauteren Mitteln nachgeht (vgl. auch Hall, 2006, S. 450). Tatsächlich hat Selb hohe Moralvorstellungen und zeigt eine große Affinität für ethische Fragen. Für die Gesamtinterpretation ist es wichtig, festzuhal-

⁶⁴ Vgl. auch allgemeiner zu diesem Typus Nusser, P. (2003). *Der Kriminalroman* (S. 118-128). Für einige Beispiele der „hartgesottenen Amerikaner“, vgl. Schmidt, J. (2009). *Gangster, Opfer, Detektive. Eine Typengeschichte des Kriminalromans* (S. 103-269). Hildesheim. Schmidts umfangreiches Werk enthält auch ein Kapitel über Bernhard Schlink (S. 1077-1082); dieses geht aber über inhaltliche Zusammenfassungen kaum hinaus. Interessant ist jedoch sein Ansatz, sowohl *Der Vorleser* als auch *Die Heimkehr* unter dem Aspekt der „kriminalistischen Methode der Aufdeckung des Verborgenen“ (S. 1081) zu betrachten.

⁶⁵ Vgl. Selbs Kommentar zu den bevorstehenden Ermittlungen in den Rheinischen Chemiewerken: „War kein doller Fall“ (SJ, S. 25).

ten, wie im Falle Selbs die Sympathie des Lesers gelenkt wird: Er erscheint als lebenswerter älterer Detektiv, dem der Leser so manche Schwäche zunächst gerne nachsehen will.

Gleich am Anfang des Romans gibt Selb scheinbar offen Auskunft über seine Vergangenheit. Quasi *en passant* erwähnt er, dass er im 2. Weltkrieg schon nach wenigen Wochen wegen eines „Heimatschu[sses]“ (SJ, S. 10) die Front verließ und von 1942 bis 1945 Staatsanwalt in Heidelberg war. Dem Leser werden also einige Eckdaten aus Selbs Leben mitgeteilt, die natürlich jeden halbwegs Aufgeklärten stocken lassen müssten. Doch die eigentlich interessanten, ja brenzligen Informationen, werden ausgespart: Welche Rolle spielte Selb während der NS-Schreckensherrschaft? Machte er sich schuldig? Der Grund für diese Lücken wird wenig später in einer geradezu programmatischen Aussage Selbs geliefert: „Ich mag die alten Zeiten nicht, habe sie weggepackt und zugedeckt“ (SJ, S. 17). Im gesamten ersten Teil des Romans fällt dann auch kein Wort über Selbs NS-Vergangenheit, die ohnehin spärlichen Anspielungen auf Vergangenes dienen fast ausschließlich dazu, seine Beziehung zu Korten zu erläutern. Dennoch – oder vielleicht gerade deswegen – behält Selb als Charakter seine Glaubwürdigkeit, was auch an der Gattung des Textes liegen könnte: Der Leser tendiert am Anfang des Textes vielleicht noch eher dazu, für den Krimi untypische, ein kritisches Hinterfragen herausfordernde Details zu überlesen und sich stattdessen an den gattungstypischen Elementen wie Zeugenbefragungen, ersten Verdächtigungen und dem Nachgehen von Spuren zu orientieren.

Der Nationalsozialismus wird erst im zweiten Teil des Romans direkt thematisiert. Bleibt die Nennung des Heidelberger „Ehrenfriedhofs“ (SJ, S. 126) als Schauplatz für Mischkeys Misshandlungen durch Unbekannte noch ein relativ versteckter Hinweis, so führen die von Mischkey gesammelten Zeitungsartikel über jüdische Zwangsarbeiter bei den Rheinischen Chemiewerken das Thema auch in Selbs Fall ein (SJ, S. 145). Selbs „Geständnis“ folgt auf dem Fuße. Dies erfolgt allerdings keineswegs freiwillig, sondern nach einer Frage Judith Buchendorffs, der Geliebten Mischkeys. Selb braucht „noch einen Moment“ (SJ, S. 146), bevor er antworten kann: „Ich war überzeugter Nationalsozialist gewesen, aktives Parteimitglied und ein harter Staatsanwalt, der auch Todesstrafen gefordert und gekriegt hat. [...] Ich glaubte an die Sache“ (SJ, S. 146).

Nach Kriegsende will er nicht mehr als Staatsanwalt weiterarbeiten: „Mein Glaube war verlorengegangen. Sie können sich wahrscheinlich nicht vorstellen, wie man überhaupt an den Nationalsozialismus glauben konnte. Aber Sie sind mit dem Wissen aufgewachsen, das wir nach 1945 erst Stück um Stück bekamen“ (SJ, S. 147).

Das Verhalten ehemaliger Kollegen, die sich nach dem Krieg wieder einstellen ließen und, statt Schuld zu fühlen, ihre Wiedereinstellung als eine

Wiedergutmachung für ihre vorherige Entlassung betrachteten, „widerte [ihn] an“ (SJ, S. 147); deshalb die Entscheidung, Privatdetektiv zu werden. Auf den ersten Blick scheinen diese Aussagen von Einsicht und Läuterung, einem reifen und ehrenvollen Umgang mit der eigenen Vergangenheit zu zeugen. Eine genauere Analyse wirft allerdings die Frage auf, ob Selbs angebliche Läuterung und Einsicht nicht bloß leere Worthülsen sind. In der Tat verliert er kein Wort darüber, dass er in seinen Überzeugungen fehlgeleitet war, dass er sich täuschte und von der nationalsozialistischen Ideologie verführen ließ. Genausowenig bekennt er sich zu irgendeiner konkreten Schuld oder verdammt nachträglich den Nationalsozialismus. Seine Aussage „Mein Glaube war verloren gegangen“ (SJ, S. 147) wird dadurch höchst problematisch, genau wie sein Argument, er habe – und das als Staatsanwalt – nicht über das nötige Wissen verfügt, um die Verbrechen des NS-Regimes und seine schreckliche Ideologie zu durchschauen. So scheint es, als versuche er, ein Schuldbekenntnis zu vermeiden und sich seiner Verantwortung, aufrichtig zu seinen Verfehlungen zu stehen, zu entziehen. Donahue geht in eine ähnliche Richtung: „Selb appears to put it all on the table, manfully taking responsibility for his youthful convictions. But this confession actually conceals precisely in its viral assertiveness: sweeping statements cover over specific crimes and responsibility“ (Donahue, 2004, S. 466).

Dass Selbs Verhältnis zu seiner Vergangenheit also durchaus problembehaftet ist, verrät auch sein Bedauern, Judith nicht „die bereinigte Version“ (SJ, S. 147) erzählt zu haben. Dass es eine „bereinigte Version“ seines Lebenslaufes gibt, die er wohl seinen Mitmenschen zu erzählen vorzieht, die er vielleicht auch selber glauben will, deutet mehr auf eine Flucht, auf ein Vergessen- bzw. Verdrängen-wollen hin als auf einen reflektierten Umgang mit Gewesenem. Selb versucht, die „dunklen Jahre[...]“ (SJ, S. 232) möglichst auf Distanz zu halten: „Ich hatte geplant, in Frieden mit meiner Vergangenheit zu leben. Schuld, Sühne, Enthusiasmus und Blindheit, Stolz und Zorn, Moral und Resignation – das alles hatte ich in ein kunstvolles Gleichgewicht gebracht. Die Vergangenheit war darüber zur Abstraktion geraten. Nun hatte die Realität mich eingeholt und gefährdete das Gleichgewicht“ (SJ, S. 255).

Diese Strategie wird nun hinfällig, da er in einen Fall verwickelt ist, der ihn und seine Aktivitäten als Nazi-Staatsanwalt direkt betrifft, so dass sich ihm die Frage nach seiner Schuld immer virulenter stellt. Doch noch am Ende des zweiten Teils beziehen sich Selbs „Traurigkeit“, sein „Schuldgefühl“ (SJ, S. 241) und seine Frustration ausschließlich auf den Fall Mischkey, an dessen Tod er letzten Endes, wenn auch nur indirekt, eine gewisse Mitschuld trägt. Wieder schiebt Selb alle belastenden Gedanken an seine NS-Vergangenheit für mehrere Monate von sich; erst ein Brief aus San Francisco macht das Thema wieder aktuell. Die anschließende Reise in die USA wird nun für Selb endgültig zur metaphorischen Reise in die Vergangenheit. Hier

beginnt er das Ausmaß der Intrige, die zu zwei auf Selbs Ermittlungen als Staatsanwalt basierenden Todesurteilen führte, zu errahnen. Zum ersten Mal stellt sich diesbezüglich auch ein noch undeutliches Schuldgefühl ein: „[I]ch fühlte mich schuldig, obwohl ich nichts getan hatte“ (SJ, S. 254). Langsam, aber sicher werden „[s]eine Erinnerungen [...] deutlicher“ (SJ, S. 256). Selbs unmittelbare Reaktion auf diesen Einbruch des Verdrängten in sein bequemes und recht selbstzufriedenes Dasein ist heftig, aber nur allzu menschlich: Er betrinkt sich, um zu vergessen. Am zweiten Tag will er sich gar „systematisch besaufen“ (SJ, S. 259). Mit Erfolg: „Nach einer Weile verschwanden die Bilder [...]. Ich hörte keine hallenden Stiefel in langen Korridoren mehr, keine Führerreden aus dem Volksempfänger, keine Sirenen“ (SJ, S. 260). Es wird allerdings nicht klar, was genau den Privatdetektiv dermaßen aus der Bahn geworfen hat, ob es das Bewusstsein ist, durch seine Fehlermittlungen den Tod des Chemikers Dohmke verursacht zu haben, die Wut darüber, als Staatsanwalt missbraucht worden zu sein, oder aber ganz allgemein die Konfrontation mit einer Phase seines Lebens, die er sozusagen zu löschen versucht hatte. Recht bezeichnend ist in dieser Hinsicht Selbs Reaktion auf Vera Müllers unbequeme Fragen: „Sind Sie immer noch Nazi? [...] Haben Sie manchmal Probleme mit Ihrer Vergangenheit?“ (SJ, S. 262). Wieder ist Selb zu keiner eindeutigen Antwort fähig, er distanziert sich nicht eindeutig von seiner Vergangenheit, was den Verdacht nahelegt, dass er sich schlicht und einfach noch nie gebührend damit auseinandergesetzt hat; daher sind seine jetzigen Erfahrungen umso schmerzhafter. Dass die weiteren Ermittlungen für Selb unangenehm sind, wird während seines Gesprächs mit Tyberg deutlich, in dessen Verlauf sich Kortens Rolle im Komplott immer mehr herauskristallisiert. „Ich mochte mich nicht erklären“, bekennt Selb, sowie: „Mir war nicht wohl in meiner Haut“ (SJ, S. 298). Augenscheinlich zieht es Selb vor, seine Probleme mit sich selbst auszumachen; andere bezieht er nur selten in Reflexionen über seine Vergangenheit mit ein.⁶⁶ In diesem Zusammenhang ist es natürlich interessant, dass Selb immer wieder von vielsagenden Träumen heimgesucht wird. „Verschüttete Erinnerungen“ (SJ, S. 153) vermischen sich mit Hirngespinnsten und rezenten Erlebnissen zu oft beängstigenden Bildern. So träumt Selb etwa von einer Bergwanderung mit Kortens, bei der er, auf Kortens Geheiß, einen Schulkameraden in die Tiefe stürzen lässt – eindeutig wird hier motivisch der Mord an Kortens vorweggenommen. Besonders intensiv und aufschlussreich sind Selbs Träume gegen Ende des Textes: Tyberg – hier wohl stellvertretend für die Vergangenheit bzw. Selbs Schuldgefühle – entspringt einer Sardinendose, wird größer „und

⁶⁶Abstrakte und theoretische Probleme sowie seine Fälle diskutiert er hingegen öfter mit anderen Charakteren, vgl. z. B. die Unterhaltung mit seinen Freunden über seine Mitschuld an Schneiders Selbstmord (SJ, S. 68-70) und das Gespräch mit den Nägelsbachs über „Befehlsketten“ (SJ, S. 226-229).

füllte schließlich den ganzen Raum“ (S. 306). Kurz bevor er in die Bretagne aufbricht, träumt Selb einen verworrenen Traum, der u. a. „Dohmkes Hinrichtung und Kortens Auftritt im Prozess“, „das Tennisspiel mit Mischkey, bei dem ein kleiner Junge in SS-Uniform mit Kortens Gesicht“ die Bälle wirft, die „Vernehmung von Weinstein“, aber vor allem Kortens immer wiederkehrende, herablassende Floskel „Selb, das Seelchen“ beinhaltet (SJ, S. 325). Mit diesem geradezu populärpsychologisch anmutenden Mittel lässt Schlink das Verdrängte mit ungeheurer Wucht in das Bewusstsein seines Helden zurückkehren. So baut sich in ihm, mit der reifenden Erkenntnis, dass Kortens hinter der Intrige steckt, eine Art Spannung auf, die fast zwangsläufig auf die ultimative Konfrontation mit seinem Freund und Schwager am Ende des Roman hinausläuft: „Ich wußte, was ich zu tun hatte“ (SJ, S. 326).

Der Mord an Kortens am Ende von *Selbs Justiz* bedarf natürlich einer eingehenden Interpretation, immerhin setzt Schlink dem Leser eine bis dato immer noch recht menschlich und sympathisch gezeichnete Figur vor, die das schlimmstmögliche Verbrechen begeht. Konfrontiert mit Selbs Wissen, dass Kortens „die Fäden [der Intrige] gezogen“ (SJ, S. 331) hat, dass er, wenn auch indirekt, für den Tod mehrerer Menschen verantwortlich ist und als rücksichtsloser Opportunist stets den eigenen Vorteil im Sinn hatte, bleibt dieser überraschend ruhig, rechtfertigt sich überlegen-zynisch und hält Selb in gewissem Sinne auch einen Spiegel vor. „Habe ich gemordet? Oder war’s der Richter oder der Henker? [...] Alle sind wir verstrickt, alle, und wir müssen das sehen und tragen und unsere Pflicht tun“ (SJ, S. 331). Bei Selb trifft dies natürlich einen wunden Punkt. Selbs Anschuldigungen, die ja implizieren, dass der einzelne für seine Taten verantwortlich ist und gemacht werden kann, weist Kortens als „Kinderglaube“, den sie „nicht einmal als [...] Kinder [...] wirklich geglaubt“ hätten, zurück (SJ, S. 331). Selb merkt, dass auch er sich mit ähnlichen, durchaus bequemen und exkulpierenden Ansichten arrangiert hatte.⁶⁷ Kortens geht sogar noch weiter und lehnt die Möglichkeit und Gültigkeit von nachträglichen Schuldzuweisungen ab: „Daß die Jahre zwischen 1933 und 1945 vergessen bleiben, ist das Fundament, auf dem unser Staat gebaut ist. Gut, ein bißchen Spektakel mit Prozessen und Urteilen mußten und müssen wir wohl machen. Aber es hat 1945 keine Nacht der langen Messer gegeben, und das wäre die einzige Möglichkeit der Abrechnung gewesen“ (SJ, S. 332-333).

Kortens Argumentation ist nachvollziehbar, allerdings alles andere als moralisch einwandfrei. Auffällig ist, dass die Worte Kortens stark an Schlinks Aufsatz „Kollektivschuld?“ (B. Schlink, *Kollektivschuld?* Im: Schlink, 2007, S. 11-32) erinnern, der versucht zu ergründen, wie sich das irrationale, da juris-

⁶⁷So bekennt Selb: „Ja, so hatte mein Schuldgefühl sich auch davongestohlen, Jahr um Jahr“ (SJ, S. 331).

tisch nicht fundierte Schuldgefühl ganzer Generationen erklären lässt. Hier heißt es zunächst im Bezug auf das Rechtswesen vor und nach 1945: „[D]er Kontinuität der Begriffe und Konstruktionen entspricht die Kontinuität der die Begriffe und Konstruktionen ersinnenden und verwendenden Personen“ (Ebd., S. 18) Später schreibt Schlink über die „Netze der Schuld“, die nur durch eine Art *rite de sortie* durchbrochen werden könnten: „Die Netze der Schuld haben [...] ihre Tragik. Denn das Lossagen, Verurteilen, Verstoßen kann oft und konnte auch nach 1945 nicht voll gelingen. Da sind die großen Zahlen: Die auf die eine oder andere Weise Beteiligten waren zu viele. Da ist aber auch die schlimme Alternative zwischen der Lossagung durch eine Nacht der langen Messer, die neben Schuldigen auch Unschuldige trifft, und der Lossagung durch rechtsstaatliche, gerichtsförmige Verfahren, die vor dem organisierten Verbrechen versagen“ (Ebd., S. 27).

Das von Schlink beschriebene Dilemma wird von Korten sozusagen als nachträgliche Rechtfertigung für ein fehlendes Schuldbewusstsein missbraucht. Auch Selbs Ankündigung, ihn töten zu wollen, lässt Korten mit ungläubigem Zynismus an sich abprallen: „„Um sie wieder lebendig zu machen?“ höhnte er. [...] ‚Stürz dich doch selbst hier runter, wenn du’s nicht aushältst‘“ (SJ, S. 333-334).

Was genau Selb mit dem Mord an Korten bezweckte, weiß er offensichtlich selbst nicht genau: „Was hatte ich getan? Meine Vergangenheit bewältigt? Erledigt?“ (SJ, S. 337) – Selb findet keine Antwort. Dementsprechend sind auch die Interpretationsversuche recht vielseitig. Eine naheliegende – vielleicht zu sehr vereinfachende – These sieht in Selbs Verhalten die Rache für „seine Funktionalisierung und Instrumentalisierung“ (Moraldo, 2005, S. 68) durch Korten, der ihn, den „nützlichen Idioten“ (SJ, S. 321), den er stets herablassend und demütigend als „Seelchen“ bezeichnete, sowohl während des Krieges als auch bei den jetzigen Ermittlungen um Mischkey missbrauchte und eine bestimmte Rolle in seinen Plänen spielen ließ. Gleichzeitig sorge der Mord „für eine ausgleichende Gerechtigkeit sui generis [...], lässt sich daher auch nicht vom juristischen, durchaus aber vom moralischen Standpunkt aus rechtfertigen“ (Ebd., S. 70). Es drängt sich allerdings die Frage auf, ob Selb durch seine Tat nicht vielmehr versucht, eine Art Wiedergutmachung zu betreiben, sich also sozusagen als Richter und Henker aufspielt, stets in dem Bewusstsein, dass neben der Strafe für Korten auch eigene Interessen im Spiel sind; immerhin war auch er in das Komplott verwickelt. Sein Akt der Selbstjustiz – das Wortspiel im Titel des Romans ist natürlich mehr als offensichtlich – „revises the passivity and subservience he practised as a young Staatsanwalt when he unknowingly did Korten’s bidding“ (Donahue, 2004, S. 471). Donahues Interpretation wird dann sehr kritisch: Selb sei ein Ex-Nazi „who, by finally killing the holdover Nazi villain,

refashions himself into a kind of resister after the fact" (Ebd., S. 478)⁶⁸; somit wird der Mord Teil einer gewissen selbstdarstellerischen Absicht, auch wenn diese Selbstdarstellung nicht auf andere Figuren, sondern nur auf das Ich – und, durch das Erzählen der Geschichte aus der Ich-Perspektive, auf die Leser – abzielt. Besonders anregend erscheint die Analyse Halls, da sich diese eng mit im Text angelegten Aussagen verknüpfen lässt. Nach den öffentlichen Reaktionen auf Kortens Tod behauptet Selb: „Ich neidete ihm seinen Ruhm nicht. Ich verzieh ihm auch nicht. Morden heißt, nicht verzeihen müssen“ (SJ, S. 342). Vor allem Selbs Weigerung, Kortens Tod zu verzeihen, ist interessant: Verzeihen setzt die Beschäftigung mit dem Anderen, und zwangsläufig auch mit sich selbst, voraus. Dies würde Selb natürlich zu einer intensiven Auseinandersetzung mit seiner Vergangenheit zwingen, vielleicht sogar zu einer Neubewertung derselben. Dies scheut er; der Mord erscheint als ein Mittel, die Vergangenheit ruhen zu lassen und somit abzuschließen. Das wirft ebenfalls ein kritisches Licht auf seine bisherigen, scheinbar aufrichtigen und Sympathie verlangenden Versuche, sich seiner problematischen Vergangenheit zu nähern. Nun zu Halls Interpretation: Dem Ende des Textes, mit seiner „Old Testament-style solution“ (Hall, 2006, S. 454), spricht sie einen „theatrically satisfying sense of closure“ (Ebd.) zu, was auch von der doch recht strengen geschlossenen Form des Kriminalromans vorgezeichnet zu sein scheint⁶⁹. Zu Selbs Motivation schlägt sie folgende Deutung vor: „It is Selb alone who decides Kortens punishment and who also becomes its primary beneficiary: by stopping the case from becoming public, his own involvement in events remains concealed. On a larger level, Kortens death allows Selb to regain control over his past: it allows him to avoid the unpalatable recognition that he also bears guilt for Dohmke's death. The all-seeing 'private eye' thus chooses not to see the truth about himself: instead of engaging with his guilt, he opts for a careful management of the past, and in the process the chance to break the silence [...] is lost“ (Hall, 2006, S. 454).

Selbs Verhalten wäre also das genaue Gegenteil einer kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit; es wäre vielmehr die bewusste Entscheidung, das Schweigen, Verdrängen und Vergessen fortzuführen, ganz nach der Devise: „Das Vergessen ist der Müllplatz des Lebens“ (B. Schlink, *Die gordische Schleife*, S. 94)⁷⁰.

⁶⁸Die überaus kritische Bewertung Selbs und somit implizit auch Schlinks in der amerikanischen Germanistik wird unten auf S. *** näher betrachtet.

⁶⁹Zur geschlossenen Form des Kriminalromans, vgl. P. Nusser, *Der Kriminalroman*, S. 22-33.

⁷⁰Dieser Roman ist ebenfalls eine Art Kriminalroman, allerdings handelt es sich nicht um eine Detektivgeschichte, sondern eher um einen Thriller.

Der Umgang mit Vergangenen und mit dunklen oder unangenehmen Flecken im eigenen Lebenslauf wird nicht nur anhand des Titelhelden beleuchtet. Auf der einen Seite verkörpert Tyberg einen souveränen, kritischen, aber in gewisser Weise auch versöhnlichen Umgang mit der Vergangenheit. Der politisch interessierte Tyberg, der beinahe der von Korten inszenierten Intrige zum Opfer gefallen wäre und am Ende des Romans Selbs einziger Mitwisser ist, ist keineswegs verbittert, sondern pflegt einen „gesunden“ Umgang mit seiner Geschichte. Er schreibt seine Memoiren und „üb[t] das Erinnern gern“ (SJ, S. 296). Auf der anderen Seite stehen zwei Charaktere, die – anders als Tyberg – zu den Tätern gehören und deren Verhältnis zur Vergangenheit zu verurteilen zu sein scheint. Richter Beufer, Vorsitzender im Prozess gegen Dohmke und Tyberg, ist einer von jenen von Selb verachteten Juristen, die sich nach Kriegsende wieder einstellen ließen und dies als „eine Art Wiedergutmachung“ (SJ, S. 147) für erlittenes Unrecht betrachteten. Auf recht überhebliche und uneinsichtige Art und Weise redet Beufer im Gespräch mit Selb über die gemeinsame NS-Vergangenheit, äußert Bedauern darüber, dass Selb nach den ersten Wirren nach Kriegsende, „als das Schlimmste vorbei war“ (SJ, S. 269), nicht in den alten Beruf zurückkehren wollte, spricht verallgemeinernd und fast schon entschuldigend davon, „daß wir damals alle unsere Pflicht tun mußten“ (SJ, S. 269) und fasst seine Einstellung in dem Rat zusammen: „Ach Selb, warum läßt er die alten Sachen nicht ruhen“ (SJ, S. 270). Darüber hinaus ist natürlich Korten „der Vertreter [einer] moralischen Indifferenz“ (Moraldo, 2005, S. 69), ein rücksichtsloser Opportunist, dessen niedrige Moralvorstellungen und Ansichten über Schuld und Verantwortung ihm erlauben, leicht Schuld auf sich zu nehmen, ohne darunter zu leiden und von der Vergangenheit verfolgt zu werden⁷¹. Beide Figuren bilden einen deutlichen Kontrast zu Selb; durch diese „technique of juxtaposition“ (Hall, 2006, S. 452) wirkt Selb, der immerhin zeitweise unter Gewissensbissen leidet und Probleme mit seiner Vergangenheit hat, um einiges positiver. Es ist gerade dieser Aspekt, den einige amerikanische Germanisten⁷² kritisieren; in ihren Darstellungen wird vor allem das Problematische an Selb hervorgehoben und zum Anlass genommen, den Roman – und natürlich auch den Autor – heftig zu kritisieren. „Selbs Justiz ultimate-

⁷¹Donahue spricht sogar von einer impliziten Analogie Korten-Hitler, da Korten ein Schuldmodell verkörpern, in dem nur einige wenige – im Extremfall nur ein einzelner – im Endeffekt schuldbeladen sind. Vgl. Donahue, S. 468. – Die Wichtigkeit der Figur Korten wird durch die Tatsache unterstrichen, dass „Korten“ das erste Wort des Romans ist, nämlich das erste Wort des Titels des ersten Kapitels.

⁷²Es sind dies die bereits zitierten Donahue und Hall. Auch Schlinks *Vorleser* wurde v. a. in der amerikanischen Germanistik häufig kritisiert; vgl. dazu Hall, 2006, S. 456-467 und Donahue, 2004, S. 474-476. Ebd., S. 474: „[W]e see in Hanna Schmitz an elaboration of Gerhard Selb“.

ly compromises its critique of Germany's engagement with the past through the problematic depiction of Gerhard Selb" (Hall, 2006, S. 451), stellt K. Hall fest. Das Problem sei, dass der Roman ein Hauptmerkmal des Detektivromans, die Identifikation des Lesers mit dem Detektiven, der „einer von Guten“ sein soll, der vorbehaltlos für die Gerechtigkeit eintritt, kompromittiere. Damit der Roman stimmig sein kann, so Hall, „it must convince its readership that a detective with a Nazi past can be the upholder of strong moral values in the present“ (Ebd.). Dies geschieht einerseits über das intertextuelle Wissen des Lesers, der durch seine Leseerfahrung erkennt, dass der bereits angesprochene „hard-boiled detective“ – trotz gewisser Fehler – das fundamentale Gute vertritt, andererseits eben durch die Darstellung der Kontrastfigur Kortens als amoralischer Mörder. Selb wird somit zum „‘good’ perpetrator“ (Ebd., S. 452), auf die ernst zu nehmende Gefahr hin, dass dem Leser sozusagen von einer kritischen Haltung gegenüber Selb abgeraten wird. Dass Selbs Verwicklung in den Fall Dohmke/Tyberg aufgedeckt wird, so Hall, gefährdet den Roman ein zweites Mal: „The authors [d. h. Schlink und Popp] maintain Selb's moral integrity [...] through a continued reliance on the reader's 'programmed' response to the figure of the detective and by downplaying Selb's role in Dohmke's trial. They thereby manage to obscure the conflict of interest produced by Selb's dual role as the narrator-detective and suspect [...]. These attempts to exonerate Selb from the guilt of Dohmke's death are deeply problematic, for although they safeguard the success of the text as a detective novel, they also result in a flawed depiction of an 'authentic' engagement with the past“ (Ebd., S. 453).

Selbs eigener Status als Täter und überzeugter Nazi würde also nicht stark genug hervorgehoben werden. Dass der Aspekt der Unterhaltung und das Bedienen von bestimmten Klischees, um Lesererwartungen zu befriedigen, im Vordergrund stehen, führe zu einer „marginalization of the moral complexities and contradictions contained within *Selbs Justiz*“ (Ebd., S. 456; vgl. auch ebd., S. 466)⁷³. Donahue geht sogar noch einen Schritt weiter und hält fest, dass „[i]t may ultimately be folly to take Gerhard Selb [...] all too seriously“ (Donahue, 2004, S. 464), da es sich lediglich um „pulp fiction“ (Ebd., S. 463) handele. Seine Argumentation ähnelt der Halls, er fügt allerdings noch einen gewichtigen Aspekt hinzu: das Marginalisieren des Holocaust (Ebd., S. 478; vgl. ebenfalls Hall, 2006, S. 464)⁷⁴. Nur Weinstein bzw. dessen Witwe deuten das Leiden der Juden an; stattdessen wird viel stärker auf Selbs Status als Opfer – z.B. als Instrument für Kortens Machenschaften –

⁷³ Hall untersucht *Selbs Justiz* und *Der Vorleser* im Kontext des Konzeptes der „neuen Lesbarkeit“ und berücksichtigt Leserkommentare des Online-Versandhauses *Amazon*; sie stellt fest, dass in *Selbs Justiz* ähnliche Strategien wie im *Vorleser* verwendet werden.

⁷⁴ Hall geht allerdings nicht weiter auf diesen Aspekt ein.

insistiert (vgl. Donahue, 2004, S. 470). Donahue erkennt in der Darstellung Selbs sogar ein allgemeines deutsches Problem im Umgang mit der Vergangenheit: „Selb is not the ex-Nazi Germans may actually have known, but one they *wish* they had known“ (Ebd., S. 478). Die Kritik lässt sich also folgendermaßen zusammenfassen: Selb wird als „gut“, also moralisch überlegen dargestellt, weil er nicht lügt, leugnet oder sich herausredet, doch er stellt sich seiner Vergangenheit nur scheinbar. Zusätzlich wird er als Opfer dargestellt; schließlich sind Erfolg und Unterhaltungswert Schlink wichtiger als kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Deshalb muss Schlinks Roman, und eigentlich die ganze Trilogie, als „unzureichend“ bzw. unkritisch abgetan werden. Dass Bewertungen, die sozusagen ins andere Extrem gehen und Selb aufgrund seiner selbstkritischen Reflexionen bzw. seiner reflexiv-kritischen Vergangenheitsaufarbeitung, die eine „gelungene Mischung aus Krimi und einer Art Bewältigungsliteratur“ (Moraldo, 2005, S. 71)⁷⁵ sei, loben, ebenfalls zu einseitig sind, leuchtet ein (*idem*, S. 65 und 69).

Es scheint daher angebracht, einen kurzen Blick auf bestimmte, für die Analyse relevante Tendenzen in der deutschen Literatur seit der Wiedervereinigung zu werfen⁷⁶. Zunächst muss grundsätzlich zwischen dem „Erzählen vom Holocaust“ und dem „Erzählen vom Nationalsozialismus“ unterschieden werden⁷⁷; letzteres beschäftigt sich – wie es das Wort schon andeutet – nicht zwangsläufig mit der Judenverfolgung oder Kriegsverbrechen. Erzählungen über die NS-Zeit bedienen sich häufig bestimmter Modelle der Rekonstruktion und der Spurensuche – wie z. B. des Kriminalromans im Falle Schlinks. Thema ist dabei immer häufiger die „Grauzone aus Schuld und Verbrechen“ (Herrmann, 2010, S. 265), die moralisch schwierige Fragen aufwirft. Es sind zunehmend die Täter, die in den Texten beleuchtet und

⁷⁵ Zu Schlinks Verständnis des Begriffs „Vergangenheitsbewältigung“, vgl. Schlink, 2007, S. 118-120.

⁷⁶ Empfehlenswert ist die detaillierte Darstellung Herrmanns mit dem vielsagenden Titel: *Vergangenwart. Erzählen vom Nationalsozialismus in der deutschen Literatur seit den neunziger Jahren*, Würzburg, 2010, auf die im Folgenden mehrmals Bezug genommen wird. Zwar wurde *Selbs Justiz* bereits 1987 veröffentlicht, doch etliche der beschriebenen Aspekte treffen auf den Roman zu. Hingewiesen sei an dieser Stelle auch auf Ernestine Schlants Studie: *Die Sprache des Schweigens. Die deutsche Literatur und der Holocaust*, Dt. von Holger Fliessbach, München, 2001. Hierauf kann im Rahmen dieser Arbeit aber nicht mehr eingegangen werden.

⁷⁷ Vgl. Herrmann, 2010, S. 274. – Die deutsche Literatur kann sich der Frage nach einer angebrachten und passenden Repräsentation des Holocaust nicht entziehen. Auf dieses Problem weist auch Schmitz hin: „One question is [...] always whether and how much the national project inherent in most German literature of *Vergangenheitsbewältigung* marginalizes the Holocaust“ (Schmitz, 2001; Aldershot *et alii*, 2001, S. 8; vgl. dort auch die kurze Zusammenfassung der auf Adorno zurückgehenden Diskussion auf S. 8-9).

teilweise mit mehr Sympathie gezeichnet werden. Ethische Fragen werden vom Erzähler nicht immer offen angesprochen, sondern werden sozusagen dem Leser überantwortet. Auffällig ist auch der starke Gegenwartsbezug dieser Art von Literatur: Die „literarische Darstellung der Vergangenheit [geht] mit einer vertieften Reflexion der Gegenwart einher“ (Ebd., S. 263). Zwar geht die Wahl einer geschlossenen Form wie der des Krimis mit einem „Impuls zur Bewältigung der Vergangenheit“ (Ebd., S. 269) einher, aber nicht mit der Absicht, die Vergangenheit abzuhaken und hinter sich zu lassen, sondern eher der, sie in der Literatur zu bewahren. Damit erfüllt die Literatur eine auch von Schlink mehrfach formulierte Funktion: „In der Geschichte“ – und hier könnte man diesen Terminus auch als *story*, nicht nur als *history*, deuten – „ist die Schuld [und damit natürlich die NS-Vergangenheit im Allgemeinen] bewahrt, mit ihr bleibt sie in der Zukunft lebendig“ (Schlink, *Kollektivschuld?*, S. 33). Ziel ist „die Integration der Vergangenheit in die kollektive Biographie“ (Schlink, *Die Gegenwart der Vergangenheit*, S. 123).

Unter diesen Voraussetzungen kann *Selbs Justiz* neu bewertet werden. Als Detektivgeschichte, die über weite Strecken auch den Detektiv selbst als Thema hat, zeigt der Text eine Figur, die, mit der eigenen problematischen, schuldbeladenen Vergangenheit konfrontiert, diese nicht etwa bewältigt, sie auch nicht verleugnet, sondern vielmehr am Versuch, sich zu stellen, scheitert und beim verzweiferten Bemühen, sich Klarheit über die eigene Vergangenheit zu schaffen, neue Schuld auf sich lädt. Der Gegenwartsbezug ist offensichtlich: Gerade durch die Tatsache, dass Selb nach so vielen Jahren noch immer ein derart gestörtes Verhältnis zu einer bestimmten Phase seines Lebens hat, gelingt Schlink ein eindrucksvoller Beweis für die „Gegenwart der Vergangenheit“. Die Frage nach der abschließenden ethischen Bewertung Selbs kann natürlich nicht vom Erzähler gestellt oder beantwortet werden, da Selb ja ein Ich-Erzähler ist. Durch diese Erzählsituation ist der Leser dem Protagonisten sehr nahe und es entsteht leicht das bereits öfter angesprochene Sympathieverhältnis. Doch die Enthüllungen über Selbs Vergangenheit, seine problematischen Versuche, damit umzugehen sowie der Mord am Schluss lassen den Leser an Selb zweifeln. Es entsteht eine eigenartige Situation: Der Leser ist hin- und hergerissen, immerhin versucht Selb, seine Schuld zu reflektieren bzw. sich damit auseinanderzusetzen, wenn auch erfolglos und auf zweifelhafte Art und Weise, und hat etwa Korten damit einiges voraus. Wenn sich Selb an manchen Stellen immer wieder Fragen stellt, ohne darauf eine Antwort zu finden, zeigt dies nicht nur seine eigene Hilflosigkeit, sondern die offenen Fragen könnten auch als Appelle an die Leser verstanden werden, als Aufforderung zur selbstständigen Reflexion (vgl. auch *SJ*, S. 325. Vgl. auch Bernhard Schlink, 1997, S. 99-100, 127-128 u. ö.)⁷⁸. Insofern scheint es nicht unbedingt darum zu gehen, zu belehren, zu

⁷⁸ Hier grenzen die unzähligen Fragen schon manchmal ans Aufdringliche.

urteilen oder zu kritisieren, sondern vielmehr darum, ein Bewusstsein für den immer noch unglaublich schwierigen Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit zu schaffen. „Es gibt ein Ethos der Distanz, der distanzierten, sorgfältigen, furchtlosen, ganzheitlichen Wahrnehmung, das für mich das eigentlich politische Ethos des Schriftstellers und des Intellektuellen überhaupt ist“⁷⁹.

Selbs Betrug und Selbs Mord

Eine umfassende Betrachtung von Selbs Umgang mit der Vergangenheit in den beiden Nachfolgeromanen muss zwei Aspekte beinhalten: einerseits, natürlich, seine Äußerungen über seine NS-Vergangenheit, andererseits aber auch seine Anspielungen auf den Mord an Korten⁸⁰.

Der Mord an Korten in *Selbs Betrug* und *Selbs Mord*

Die Tatsache, dass sowohl in *Selbs Betrug* als auch in *Selbs Mord* an jeweils drei Stellen auf Korten bzw. den Mord an ihm Bezug genommen wird, zeigt – sozusagen im Nachhinein –, wie wichtig dieser Akt der Selbstjustiz für die Analyse von Selbs Umgang mit Vergangenheit und Schuld ist. Denn hier werden einige für ihn typische Verhaltensmuster exemplifiziert und wiederholt. Der „Fall Korten“ bzw. die Vorkommnisse aus *Selbs Justiz* werden – zumindest in *Selbs Betrug* – nie explizit geschildert; vielmehr wird eine Kenntnis des ersten Romans, dessen Ereignisse eine Art Hintergrund für die beiden weiteren bilden, vorausgesetzt.

Die erste Anspielung auf Korten in *Selbs Betrug* ist recht unscheinbar. Selb erinnert sich scheinbar unschuldig an Schachpartien mit dem „alte[n] Korten“ (SB, S. 118) sowie an dessen Sohn. Der „eingeweihte“ Leser weiß natürlich, wer gemeint ist und wie seine Beziehung zu Selb endete, doch dieser verliert selbst noch kein Wort über die gemeinsame NS-Zeit und den Mord. Im Kapitel „Lebenslügen“ fühlt sich Selb dann wieder an Korten erinnert: „Wenn wir schon dabei sind, Gerhard Selb – was ist mit deiner Lebenslüge? Wie war das mit dir und Korten? Aber mir stand der Sinn nicht nach einem Dialog mit Gerhard Selb“ (SB, S. 238). Wieder ist es Selb selbst, der sich schwierige, unangenehme Fragen stellt, dem Unangenehmen aber schnell wieder aus dem Weg geht. Er gesteht sich ein, dass er eine schwere Schuld mit sich herum trägt, will sich aber nicht damit beschäftigen. Interessant ist, dass Selb sich selbst direkt anspricht; er scheint also durchaus fähig zu sein, sich mit einer gewissen Distanz, sozusagen von außen zu betrachten und die

⁷⁹Schlink, 2000, S. 236. – Die angesprochenen gehäuften Fragen riskieren allerdings, gerade dieses „Ethos der Distanz“ zu kompromittieren, da sie nur allzu leicht als erhobene moralische Zeigefinger gedeutet werden können.

⁸⁰Diese beiden Romane können im Umfang dieser Arbeit natürlich nicht mit derselben Ausführlichkeit analysiert werden wie *Selbs Justiz*. Daher muss es genügen, den Fokus auf die wichtigsten Aspekte zu legen.

eigene „Lebenslüge“ zu durchschauen. Der letzte Schritt, d. h. die konsequente, (selbst)kritische Beschäftigung mit der Vergangenheit und seiner Schuld, bleibt aber – wie so oft – aus. Als Selb schließlich gegen Ende des Romans wegen seiner Verwicklung in seinen aktuellen Fall in Untersuchungshaft sitzt, denkt er wieder an seinen ehemaligen Freund: „Ich dachte an Korten. Erlebte ich den Sieg des Prinzips der ausgleichenden Ungerechtigkeit?“ (SB, 268). Seine Überlegung – wieder als offene, nicht beantwortete, vielleicht auch nicht beantwortbare Frage formuliert – deutet an, dass er sich tatsächlich schuldig fühlt, sich der Ungerechtigkeit seines Tuns bewusst ist. Allerdings wechselt Selb wieder erstaunlich schnell das Thema, scheut also jede tiefergehende Auseinandersetzung mit dem Thema, das ihm zwar immer wieder ins Bewusstsein dringt, ihm wohl aber zu mühsam, zu unbequem und zu komplex ist. In *Selbs Betrug* wird somit die Verdrängungstaktik des Protagonisten offensichtlich: Zwar dringen Gedanken an Korten, seine Tat und seine Schuld ab und zu an die Oberfläche seines Gewissens, er schafft es aber, diese überraschend schnell wieder beiseite zu schieben und zu ignorieren.

In *Selbs Mord* wird das „Problem Korten“ dann am Ende des Textes, vielleicht wegen Selbs Krankheit und des sich ankündigenden Todes, akuter.⁸¹ Das Kapitel „Reue?“ stellt eine Art Rückblick dar, in dem Korten als Inbegriff des macht- und profitgierigen, gewissenlosen Opportunisten dargestellt wird. Assoziativ kommt Selb von den Bänkern, mit denen er sich in seinem aktuellen Fall beschäftigt, zu Korten, dem, so Selb, ebenfalls „Macht und Erfolg des Unternehmens und der eigenen Person eins geworden“ (SM, S. 222) waren. In einem eindrucksvollen elliptischen Satz wird das Verhältnis der beiden Männer auf den Punkt gebracht: „Korten, mein Freund, mein Schwager, mein Feind“ (SM, S. 222). Ausgehend von dieser Bemerkung könnte man Korten sogar als die Personifikation von Selbs Schatten im Sinne C. G. Jungs deuten. Korten würde somit alles das verkörpern, was Selb verdrängt, was er nicht sein will und verabscheut. Der Mord an Korten wäre dann der Versuch, den eigenen Schatten zu vernichten, sich sozusagen von der dunklen Seite der eigenen Persönlichkeit zu befreien. Wie die beiden Folgeromane jedoch zeigen, ist es Selb keineswegs gelungen, sein Problem auf diese Art und Weise zu lösen. Zum ersten Mal spricht Selb in diesem Kapitel über den Mord bzw. dessen Nachwirkungen. Obwohl er genau weiß, dass er „weder rechtlich noch moralisch“ (SM, S. 223) richtig gehandelt hat – er gibt also seine Schuld offen zu –, bekennt er: „Ich habe es nie bereut“ (SM, S. 223). Er versucht sogar, auch dies zum ersten Mal, sich ge-

⁸¹Die Erzählsituation ist in *Selbs Mord* gegenüber den anderen zwei Romanen leicht verändert worden. Durch eine Rahmenhandlung – Selb sitzt nach einer schweren Operation auf dem Schwetzingen Schlossplatz und rekapituliert den Fall – wird der Akt der Reflexion noch stärker hervorgehoben.

wissermaßen zu rechtfertigen und sein Gewissen zu beruhigen, indem er davon spricht, vielleicht im Sinne einer „andere[n], ältere[n], härtere[n] Moral“ (SM, S. 223) gehandelt zu haben. So stellt er sich als Verfechter einer überzeitlichen Moral dar, die gegen allgemein menschliche, von bestimmten historischen Umständen losgelöste Laster und Fehler kämpft. Damit entschärft er aber auch bis zu einem gewissen Grad seine eigenen Verfehlungen als Nationalsozialist und als Mörder Kortens. Allerdings wird Selb, wie in *Selbs Justiz*, im Schlaf von seiner Vergangenheit eingeholt: „Nur in den Träumen bleibt ein unbewältigter, unbewältigbarer Rest“ (SM, S. 223). Das Unbewusste, also das, was Selb verdrängt und nicht zulässt, schlägt wieder einmal kraftvoll zurück: Selb träumt von einer surrealistisch-verzerrt anmutenden Version der Konfrontation mit Kortens. Dessen unaufhörliches schallendes Lachen sowie die Tatsache, dass am Ende des Traumes Selb in die Tiefe stürzt, scheinen auf das klägliche Scheitern von Selbs Versuch, mit seiner Tat der Konfrontation mit der Vergangenheit aus dem Weg zu gehen, hinzuweisen.⁸² Ein letztes Mal beschäftigt Selb der Mord an Kortens, als er sich über die Gründe für seinen fast schon zwanghaften Wunsch, den Bankier Welker für seine Vergehen zu bestrafen, klar zu werden versucht: „Damals in Trefeuntec hatte ich schon mal das Recht in meine Hände genommen. Wollte ich mir beweisen, daß ich es aus Prinzip tat und also auch damals nicht nur eine persönliche Rechnung beglichen hatte?“ (SM, S. 255).

Dies erinnert natürlich wieder stark an Selbs Versuch, sich als Verfechter einer „andere[n], ältere[n], härtere[n] Moral“ (SM, S. 223) zu sehen. Dies ist ein Aspekt, der in *Selbs Betrug* nicht zu beobachten ist. Selb neigt immer mehr dazu, mildernde Umstände geltend zu machen; zwar leugnet er weder seine Schuld noch versucht er seine Tat zu verharmlosen, doch über kurze Betrachtungen und an sich selbst gerichtete Fragen, die unbeantwortet bleiben, geht seine Beschäftigung mit dem Mord nicht hinaus.

Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in *Selbs Betrug* und *Selbs Mord*

Selbs Nazi-Vergangenheit wird in *Selbs Betrug* und *Selbs Mord* nicht in demselben Maße thematisiert wie in *Selbs Justiz*; dennoch gibt es diesbezüglich in beiden Romanen aufschlussreiche und aussagekräftige Stellen, die die bisher gewonnenen Einsichten untermauern bzw. erweitern.

Während seiner Ermittlungen im Fall Salger denkt Selb an seine Arbeit als Staatsanwalt: „Ich erinnerte mich an den Vermerk des Generalstaatsanwalts, der 1943 oder 1944 über meinen Schreibtisch bei der Staatsanwaltschaft Heidelberg gegangen war und verfügt hatte, daß wer von den russischen und polnischen Arbeitern lässig arbeitet, Zwangsarbeit im Konzentrationslager bekommt. Wie viele hatte ich dorthin geschickt? Ich starrte in den

⁸²Nur wenig später hat Selb einen erneuten, ähnlichen Traum, der diese Deutung zu unterstützen scheint (SM, S. 240).

Regen. Mich fröstelte, die Luft nach dem Gewitter war klar und frisch“ (SB, S. 46).

Donahue detektiert an dieser Stelle mehrere für Selbs Darstellung seiner Vergangenheit typische Elemente: Zunächst wird ein Vorgesetzter erwähnt, der Selb Befehle gegeben hat, die dieser – auch wenn dies nur implizit angedeutet wird – nicht verweigern konnte. Außerdem suggeriert Selb, dass man nicht ehrlich zu ihm war, er also manipuliert und belogen wurde; dass nur „lässig[e]“ Arbeiter ins KZ kamen, und dies lediglich, um dort „Zwangsarbeit“ zu verrichten, will er damals so geglaubt haben. Schließlich fehlt wieder einmal eine konkret vorwerfbare Tat, er belässt es bei verallgemeinernden Andeutungen (vgl. Donahue, 2004, S. 469); die Frage, die sozusagen den springenden Punkt darstellt, lässt er im Raum stehen und wendet seine Gedanken sofort wieder trivialeren Dingen zu. Ähnlich reagiert Selb auch im Gespräch mit Leo Salger, die wissen will, warum er nach 1945 seinen Beruf als Staatsanwalt aufgab: „Ich habe im Lauf meines Lebens schon viele verschiedene Antworten auf diese Frage gegeben. Vielleicht stimmen alle. Vielleicht stimmt keine“ (SB, S. 162). Die vielen Fragen, die sich Selb danach stellt, erfahren wieder keine endgültige, befriedigende Antwort; es entsteht der Eindruck, als ob er diese Frage nicht mehr an sich heran lassen wollte. Dieser Aspekt, der auch in *Selbs Mord* (SM, S. 170-171) aufgegriffen wird und auch dort offen bleibt, zeigt eindeutig, dass Selb nicht mit seiner NS-Vergangenheit fertig wird: Entweder will er sich nicht mehr mit der Frage beschäftigen, oder er scheitert an der Suche nach einer Antwort, oder aber er will sich damit nicht beschäftigen, weil er an der Suche nach einer Antwort scheitert. Selbs Versuch, seine Vergangenheit zu überwinden, äußert sich in einem interessanten Detail. Seinen Dokortitel, den er als Staatsanwalt mit Stolz trug, hat er nach 1945 als Privatdetektiv abgelegt (SB, S. 123). Andererseits scheint es, als ob Selb – wenn auch vielleicht unbewusst, sozusagen instinktiv – den Wunsch verspürte, Wiedergutmachung zu leisten. Der Mord an Korten wurde oben bereits als Versuch gedeutet, früheres Fehlverhalten zu kompensieren. In einer Unterhaltung mit Tyberg versucht Selb dann, zu erklären, wieso er als Privatdetektiv so unangepasst ist, wieso er sich scheinbar ohne schlechtes Gewissen unkonventioneller, ja sogar illegaler Mittel bedient und dazu tendiert, Fälle als persönliche Auseinandersetzungen, in die er sich fast zwangsläufig selbst verstrickt, zu betrachten: „Ich bin viel zu oft bei meinem Leisten geblieben. Als Soldat, als Staatsanwalt, als Privatdetektiv – ich habe gemacht, was man mir gesagt hat, daß es mein Handwerk ist, und habe den anderen nicht in ihres gepfuscht. Wir sind ein ganzes Volk von Schustern, die bei ihrem Leisten bleiben, und schauen Sie sich an, wohin uns das gebracht hat“ (SB, S. 170).

In diesem sehr emotionalen Moment behauptet Selb also, dass Unterwürfigkeit und blinder Gehorsam im dritten Reich zur Katastrophe führten; sein

heutiges Verhalten wäre der Versuch, Wiedergutmachung zu leisten. Obwohl ihm Tyberg vehement widerspricht, scheint es, als wolle sich Selb rehabilitieren, „in reversing the authoritarian character traits he imbibed during the Nazi era“ (Donahue, 2004, S. 471-472).

Die erste relevante Stelle in *Selbs Mord* ist besonders aussagekräftig. In Bezug auf sein Leben in den 1940er Jahren in Berlin gesteht der Detektiv: „Ich mochte mich nicht erinnern“ (SM, S. 89). Dies könnte als Selbs Grundeinstellung aufgefasst werden: Er versucht, wenn möglich seine Vergangenheit von sich fern zu halten. Gerade deshalb sind seine Ermittlungen in *Selbs Justiz* umso schmerzhafter, weil er die Augen nicht mehr verschließen kann und eingeholt wird. Ähnlich schmerzhaft ist ein Ereignis während seines kurzen Aufenthalts in Berlin. Selb gerät in eine Auseinandersetzung mit jungen Neo-Nazis, die ihn zwingen, „Heil Hitler!“ zu schreien, da er, der „Opa“, beim „Führer“ „noch dabei“ gewesen war (SM, S. 91). Nach massiven Drohungen gibt Selb nach, wird aber dennoch ins Wasser geschmissen; im Nachhinein ist er von sich selbst enttäuscht: „Ich hatte die Gelegenheit gehabt, richtig zu machen, was ich seinerzeit falsch gemacht hatte. Wann hat man das schon! Aber ich habe es wieder falsch gemacht“ (SM, S. 93).

Dies ist eine der wenigen Stellen, an denen Selb zugibt, früher gefehlt zu haben; man kann sogar Schuldgefühle, aber auch eine gewisse Resignation spüren. Allerdings ist wieder einmal auffällig, wie schnell er den Vorfall wieder vergisst bzw. nicht mehr darauf eingeht. Nur wenige Tage später gerät Selb in eine ähnliche Situation, wird diesmal aber von Linken angegriffen: „Wir sind die Antifa!“ (SM, S. 107). Auch diesmal wird er drangsaliert und in den Kanal geworfen. Selb fragt sich, ob er diese „Strafe“ verdient: „Für die ‚Heil Hitler!‘ vor vielen Jahren und für das Unheil, das ich als Staaatsanwalt damals angerichtet hatte – vielleicht verdiente ich dafür mehr Strafe. Aber nicht von diesen Kindern“ (SM, S. 107).

Bei Selb scheint also durchaus das Bewusstsein vorhanden zu sein, dass er mit seiner Schuld „davongekommen“ ist, dass er für seine Schuld nicht büßen musste. Er lehnt es aber gleichzeitig ab, sich den folgenden Generationen – wenn auch hier in einer extremen Form – zu stellen und für seine Vergangenheit gerade zu stehen. Diese beiden Episoden lassen natürlich viel Raum für Interpretationen. Wieso etwa hat sich Selb wieder in Gefahr begeben? War es eine Art unbewusster Drang, sich doch mit der Vergangenheit zu beschäftigen, sich ihr doch zu stellen, der ihn zurück zum Ort der ersten Misshandlung führte? Die beiden Episoden zeigen jedenfalls deutlich, wie relevant das Thema Nationalsozialismus auch nach fast 60 Jahren noch ist, einerseits wegen der immer noch schwelenden, unbelehrbaren rechtsradikalen Bewegung, andererseits als politischer Gegner und Feindbild für die entgegengesetzte Einstellung. Donahue sieht diese Stellen äußerst kritisch: Er bemängelt, dass Selb hier als Opfer dargestellt wird. „Selb does nothing

to deserve such violence, and thus gains our unalloyed sympathy" (Donahue, 2004, S. 471). Im Kontext der Trilogie sei dies problematisch, da der Täter, dessen Schuld ungenügend dargestellt und illustriert wird, als Opfer erscheine. Das Verhältnis zwischen dem Insistieren auf Selbs Opferstatus – der sozusagen implizit auf das ganze deutsche Volk ausgedehnt wird – und der Erinnerung an die eigene Schuld sei somit defizitär (vgl. Ebd., S. 470).

Schließlich grübelt Selb über die Gründe seiner verbissenen und hartnäckigen Ablehnung gegenüber des Bankiers Welker nach, die ihn den eigentlich bereits abgeschlossenen Fall weiterverfolgen lässt: „[Ich fragte mich,] ob ich etwas gegen Welker hatte. Neidete ich ihm seinen Reichtum, seine Bank, sein Haus, seine Kinder? [...] Die Leichtigkeit, mit der er durchs Leben ging? Die Fähigkeit, sich von dem Schlechten, das ihm geschah und das er tat, nicht berühren zu lassen? Gibt es eine Mißgunst des Alters gegenüber der Jugend? Der Kriegs- und Nachkriegs- gegenüber der Wirtschaftswundergeneration? Der Schuldigen gegenüber den Unschuldigen? Fraß an mir, [...] [d]aß ich mich nicht auch so unschuldig, unbeteiligt fühlte?“ (SM, S. 211).

Selb gesteht nun eindeutig, dass er unter Schuldgefühlen leidet. Seine negativen Gefühle gegenüber Welker haben zwei unterschiedliche Ursachen: Er wäre gerne, wie Welker und auch Korten, in der Lage, Schuldgefühle einfach zu verdrängen. Wie oben geschildert, versucht er dies ja ständig, allerdings, so scheint es, verhindern seine hohen Moralvorstellungen zumindest phasenweise ein bequemes Leben ohne immer wieder sich einstellende Gewissensbisse. Zudem spielt Selb auf die „Gnade der späten Geburt“ an; jüngere Generationen, z. B. die Welkers, hätten das Glück, aufgrund des jungen Alters nicht in die nationalsozialistischen Verbrechen verstrickt zu sein. Damit impliziert er jedoch, dass die Verstrickung in NS-Verbrechen ein fast zwangsläufiger, unabwendbarer Vorgang gewesen ist; die eigene, individuelle Verantwortung hält Selb wieder einmal relativ gering.

Insgesamt führen *Selbs Betrug* und *Selbs Mord* die in *Selbs Justiz* aufgeworfene Problematik weiter, ohne sie jedoch weiter zu vertiefen; bereits im ersten Roman vorhandene Konflikte werden lediglich weiter illustriert und verdeutlicht. Dennoch wurde offensichtlich, dass die Trilogie als Ganzes betrachtet und interpretiert werden muss.

Fazit

„Man würde die Entwicklung in der Bundesrepublik [...] missverstehen, wollte man sie als einen kumulativen Fortschritt deuten und als einen Weg beschreiben, der vom Dunkel einer fragwürdigen Vergangenheitsverschwiegenheit und Schuldverdrängung ins Licht einer vorbildlichen Vergangenheitsaufklärung und florierenden Erinnerungskultur geführt hat“ (Reichel, 2001, S. 201).

Bernhard Schlinks Figur Gerhard Selb scheint eine literarische Stütze für diese These Reichels zu sein. Seine Entwicklung mündet keinesfalls in einen

zunehmend kritischen und vorbildlichen Umgang mit der eigenen NS-Vergangenheit, genauso wenig lernt er, sich mit kritischer Distanz und Reflexion zu erinnern. Vielmehr ergibt sich ein relativ komplexes Bild des äußerst ambivalent angelegten Charakters Selb. Er schwankt zwischen radikaler Verdrängung und dem Eingestehen von Schuldgefühlen, zwischen Verharmlosung und Ablehnung eigener Verantwortung und dem Bewusstsein, schwere Verbrechen begangen zu haben. Auf der einen Seite gefallen dem Leser Selbs Hang zum Genuss, sein einnehmender Ton und seine ethischen Grundsätze, die ihn als Gerechtigkeitsfanatiker erscheinen lassen; auf der anderen Seite wirkt es oft befremdlich, wie schnell und wie leicht Selb Gedanken über eigene Schuld und eigene Vergehen wieder verscheuchen kann. Gerade deshalb fällt es schwer, die Frage der Sympathie lenkung zufriedenstellend zu beantworten. Die in der amerikanischen Forschung vorherrschenden Interpretationen, die Schlinks Romane geradezu verdammen und ihnen die Literarizität absprechen⁸³, missachten einen sehr wichtigen Aspekt: Selbs Geschichte ist eine Geschichte des Scheiterns. Er findet keine definitiven Antworten auf die vielen Fragen, die er aufwirft, ebenso wenig findet er einen Weg, seine Vergangenheit anzunehmen oder damit zu leben. Die Krankheit, die ihm immer mehr zusetzt, kann als eine Art Metapher für Selbs tief gestörtes Verhältnis zu seiner Vergangenheit angesehen werden. Selbs eklatante Unfähigkeit, auch nach etlichen Jahrzehnten einen gesunden Umgang mit Teilen der eigenen Biographie zu pflegen, entbehrt nicht einer gewissen Tragik. Unter dem Deckmantel des Unterhaltungsgenres Krimi konfrontiert Schlink den Leser mit einem Thema, dass nicht nur in politischen und intellektuellen Diskursen, sondern – wie Selbs Beispiel zeigt – auch auf der Ebene des Einzelnen immer noch aktuell ist. Gerade Selbs Ohnmacht und das Ausbleiben von Antworten und Lösungsvorschlägen liefern einen eindrucksvollen und an manchen Stellen beklemmenden Beleg für die „Gegenwart der Vergangenheit“.

Bibliographie

Bloch, E. (1998). Philosophische Ansicht des Detektivromans. Im: Vogt, J. *Der Kriminalroman. Poetik-Theorie-Geschichte*.

Donahue, W. C. (2004). The Popular Culture Alibi: Bernhard Schlink's Detective Novels and the Culture of Politically Correct Holocaust Literature. *The German Quarterly*, 77(4), 462-481.

Hall, K. (2006). The Author, the Novel, the Reader and the Perils of „Neue Lesbarkeit“: A Comparative Analysis of Bernhard Schlink's "Selbs Justiz" and "Der Vorleser". *German Life and Letters*, 59(3), 446-467.

⁸³Ein Einwand Donahues ist allerdings sehr zutreffend; er bedauert, dass in den *Selb*-Romanen eine junge Figur fehlt, die sich für Selbs Vergangenheit interessiert und diese kritisch beurteilt. Vgl. Donahue, 2004, S. 469.

- Herrmann, M. (2010). *Vergangenwart. Erzählen vom Nationalsozialismus in der deutschen Literatur seit den neunziger Jahren*. Würzburg.
- Krause, T. (2000). Laudatio auf Bernhard Schlink. *Heine-Jahrbuch*, 39, 238-242.
- Moraldo, S. M. (2005). Mord als kreativer Prozess. Zum Kriminalroman der Gegenwart in Deutschland, Österreich und der Schweiz. *Beiträge zur neueren Literaturgeschichte Folge*, 3(222), 65-73.
- Nusser, P. (1998). Aufklärung durch den Kriminalroman. Im: Vogt, J. (Hrsg.). *Der Kriminalroman. Poetik-Theorie-Geschichte*.
- Nusser, P. (2003). *Der Kriminalroman*. Weimar (Sammlung Metzler, 191).
- Reichel, P. (2001). *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute* (Beck'sche Reihe, 1416).
- Schlant, E. (2001). *Die Sprache des Schweigens. Die deutsche Literatur und der Holocaust*. Dt. von Holger Fliessbach.
- Schlink, B. (1997). *Der Vorleser*. Zürich.
- Schlink, B. (1988). *Die gordische Schleife*. Zürich.
- Schlink, B. (2000). Schlage die Trommel und fürchte dich nicht! *Heine-Jahrbuch*, 39, 230-237.
- Schlink, B., Popp, W. (1987). *Selbs Justiz*. Zürich.
- Schlink, B. (1992). *Selbs Betrug*. Zürich.
- Schlink, B. (2001). *Selbs Mord*. Zürich.
- Schlink, B. (2007). *Vergangenheitsschuld. Beiträge zu einem deutschen Thema*. Zürich.
- Schmidt, J. (2009). *Gangster, Opfer, Detektive. Eine Typengeschichte des Kriminalromans*. Hildesheim.
- Schmitz, H. (Hrsg.). (2001). *German Culture and the Uncomfortable Past: Representations of National Socialism in Contemporary Germanic Literature*.